



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Katastrophe in Hannover.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Katastrophe in Hannover.

Als König Georg der Fünfte seinem Vater auf dem Thron folgte, war er ein zurückgesetzter, despotisch behandelter, von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossener Prinz. Seine Blindheit, die den von seinem Vater befohlenen wiederholten Operationen nicht hatte weichen wollen, machte ihn obendrein in nicht geringem Maße von seiner Umgebung abhängig. Trotzdem hat dieser blinde Fürst es binnen fünfzehn Jahren dahin zu bringen gewußt, daß gegen ihn schon lange keine noch so bescheidene und wohlmeinende Art von Widerspruch mehr laut wurde. Nur die unbedingt ergebene und zu allem nickenden Diener vermochten sich in seiner Nähe zu behaupten. Andere, selbst wenn sie so unentbehrlich waren und eine so verantwortliche Stellung einnahmen wie die den Kammern gegenübergestellten Minister, wurden wochenlang nicht vorgelassen, wenn man sich irgend unwillkommener Dinge von ihnen versah. Ein eigentliches Gesamtministerium gab es ihm gegenüber gar nicht.

Aber diese Uebersteigerung der monarchischen Autorität zur ausgeprägtesten Alleinherrschaft rächt sich in einem Staat ohne Macht wie Hannover noch viel leichter und furchtbarer als anderswo. Sie hat bewirkt, daß zuletzt nur noch gefinnungslose Bureaukraten oder Fachmenschen ohne den mindesten politischen Blick Minister spielen wollten, während Männer von Charakter und Einsicht immer weiter vom König zurückwichen. Sie hat ferner bewirkt, daß in dem gefahrvollsten Augenblick der thörichtste Beschluß gefaßt werden konnte, obwohl alle ihn verwünschten, weil alle, auch die nüchternen Köpfe in der Regierungspartei, welche einsahen, daß er verhängnißvoll sei, vollständig entwöhnt waren, eine abweichende Meinung geltend zu machen. Sie hat endlich bewirkt, daß die Armee sich in einem Zustand von Unschlagfertigkeit befand, als man sie, um eine halbbrechende Politik doch wenigstens mit Ehren, wenn auch nicht mit Erfolg durchzuführen, am nothwendigsten und dringendsten brauchte.

Der Krieg zwischen Preußen und Oestreich hat sich so langsam entwickelt und sein Ausbruch wurde so lange allgemein mit der größten Bestimmtheit vorhergesehen, daß keine deutsche Regierung sagen kann, sie habe nicht die ausreichendste Zeit gehabt, ihren wirklichen Interessen und Umständen gemäß Partei zu er-

greifen. Wäre er aber ohne jedes Vorzeichen von heute auf morgen ausgebrochen, so hätte er die hannoversche Regierung in keine rath- und hilflosere Lage versetzen können, als er so gethan. Zwischen ihren Sympathien für das ferne, der Souveränität nicht gefährliche Oestreich und der gerechten Furcht vor den mit Uebergriffen und Einschränkungen drohenden, aber nahen, zum Schlage bereiten, bei Hannovers Haltung aufs höchste interessirte Preußen vermochte sie eben zu keiner klaren und rücksichtslos festgehaltenen Wahl zu kommen. Kurz vor Pfingsten verlautete bekanntlich von einem durch Staatsrath Zimmermann empfohlenen Neutralitätsvertrag mit Preußen. Um dieselbe Zeit jedoch war der Plan so gut wie fertig, die Truppen in einem Lager bei Stade zu versammeln, welchem General v. Gablenz sowohl die östreichische Brigade Kalik, als die in Holstein auszuhebenden Rekruten zuführen könnte, um dann, sobald der Krieg ausgebrochen, im Rücken des großen preußischen Heeres eine wirksame Diverston zu machen. Man verhandelte also mit Preußen in demselben Augenblick, in welchem schon Schritte geschahen, die jeder Frucht der Verhandlung präjudicirten. Man wiegte das Land in die Sicherheit einer Politik der loyalsten Neutralität, und schmiedete doch an Verabredungen, welche es zu einem der Kriegsschauplätze dieses blutigen Jahres machen mußten. Man erzählt, es sei einem General gelungen, den König von dem Chimärischen und Phantastischen dieses Vorhabens zu überzeugen, indem er der Lebhaftigkeit und Wahrheit seiner eignen Ueberzeugung den schmeichelnden Nachdruck eines Fußfalls gegeben habe. Der Plan wurde danach aufgegeben, aber kein neuer an seiner Stelle adoptirt. Der einmal concentrirte Theil des Contingents blieb in Stade stehen. Man trat nicht gradezu auf Oestreichs Seite, auf Preußens Seite indessen noch viel weniger. Ja, an dem entscheidenden Tage war der Haß gegen Preußen, frisch entzündet durch den neuen preußischen Bundesverfassungsentwurf, bereits wieder so viel mächtiger geworden als Furcht und ruhige Ueberlegung, daß man in Frankfurt bedingungs- und portionsweise für Oestreich stimmte und doch noch meinte, Preußen keinen Grund oder Vorwand zu Feindseligkeiten gegeben zu haben.

In dieser Lage ließ sich der einzige politische Kopf der Regierung, Minister Baumeister, bei der entscheidenden Frage im Rath des Königs überstimmen, ohne auf der Stelle auszutreten! Indem er von sich persönlich die Verantwortung fern hielt, fiel es ihm nicht ein, durch entsprechend starke Sprache und Handlungsweise seinen Herrn zur Besinnung zurückzuführen. Das kommt bei einer so eifersüchtigen und ausschließlichen Selbstherrlichkeit am Ende heraus. Ein anderer Rath der übelberathenen Krone aber — man nennt den Justizminister Leonhardt — hielt dem unglücklichen Monarchen zu noch mehrerer Erhitzung pathetische Reden über den Rathschluß der Vorsehung, die das Recht nicht sinken lassen werde, folglich auch das von Preußen bedrohte Bundesrecht nicht. Und

dies in denselben Tagen, wo sein berühmterer Colleague und Bundesgenosse, der ehemalige Civilist v. d. Pfordten, in der bayerischen Kammer mit Betonung sagte: die Weltgeschichte sei kein Civilproceß!

Neben den Ministern, ihrer verfänglichen Feigheit auf der einen, und ihrer bureaukratischen Beschränktheit auf der andern Seite, trifft schwere Mitschuld an dem verhängnißvollen Entschluß vom 14. Juni die erste Kammer. Sie beschloß bekanntlich am 4. Juni, Hannover müsse sich auf die Seite des Bundes gegen den „Friedensbrecher“ stellen. Schon am Tage darauf hätte sie den Rössing'schen Antrag vielleicht nicht mehr angenommen. Nicht umsonst hatte Herr v. Rössing, Führer der großdeutschen Partei in Hannover, den Präsidenten v. Schlepegrell im Stillen verpflichtet, jeden Aufschub der Verhandlung zu hintertreiben. Aber der König, dessen innerstem Gemüth der Beschluß entgegenkam, glaubte nur zu gern, in demselben sei die entschiedene und dauernde Stimmung aller Conservativen, aller loyalen Unterthanen ausgesprochen; mehr als je rechnete er darauf, sein Volk hinter sich zu haben, wenn er aus nothgedrungener Neutralität schrittweise ins östreichische Lager überlenkte. Wie wenig kannte man die scharfe Wachsamkeit und rücksichtslose Energie des Gegners, mit welchem man es zu thun hatte!

Als nun Hannover und Kurhessen mit der so famos dirigirten Stimme der sechzehnten Curie am Bunde den Ausschlag gegeben hatten, und Preußen bloß noch 24 Stunden Bedenkzeit zugestand zur Rückkehr auf den Weg der vernünftigen und wahren Interessen — eine vielfach schon für zu weit getrieben erachtete Rücksicht —, und als nun die thatsächliche Parteistellung offenkundig werden, Widerstand gegen den muthwillig herausgeforderten Angriff geleistet werden mußte, da documentirt sich die Faulheit des verkümmerten und seit Jahren mißgeleiteten Staatswesens in offener Auflösung. Kaum halb ausgerüstet, mußte die Armee nicht sowohl den Rückzug, als die Flucht vor dem noch gar nicht einmal nahen Gegner antreten. Hätten sich die Eisenbahnen nicht leidlich rasch auf allen Seiten unsahrbar machen lassen, die Truppen wären in ihren Garnisonen selbst umzingelt und gefangen genommen worden. Auch so entkamen sie lange nicht vollständig in den äußersten Süden, oder wie der Welfenstil lautet: in die südlichen Provinzen des Landes. Sogar in dem Lager bei Stade, dessen kriegerischer Zweck doch von vornherein feststand, bedurfte es sämmtlicher für vier Batterien vorhandenen Pferde, um eine einzige fortzuschaffen. In Hannover ließ man die Feldapotheke zurück, die Oberärzte der Armee ohne jede Anweisung. Im Kriegsministerium wird der Werth des im Stiche gelassenen, den Preußen in die Hände gefallenem Armeematerials auf vier Millionen Thaler geschätzt, und General v. Manteuffel soll von einem Theile desselben erklärt haben, schöneres gebe es in ganz Deutschland nicht. Wozu aber hat es nun dem Staate Hannover, der souveränen Welfen-Dynastie geholfen?